

Stiftung fördert Ausflüge und Aktionen des Schwedenheims

„Braunschweigs Stiftung“ bittet Kinder und Erzieherinnen auch zum 9. Stiftungssessen.

Von Harald Duin

Braunschweig. Wer sich in der Stiftungslandschaft der Region nur oberflächlich auskennt, wird möglicherweise gar nichts von der „Braunschweigs Stiftung“ wissen, die bewusst im Stillen arbeitet. Seit der Gründung der Stiftung im Jahre 1794 werden die Erträge aus dem Stiftungskapital nur für soziale Zwecke verwendet. Elf Konservatoren entscheiden über die Verwendung der Hilfsgelder.

2015 wurde das städtische Kinder- und Familienzentrum Schwedenheim an der Hugo-Lutherstraße gefördert. So wurden Ausflüge und andere Aktionen möglich, die sonst nicht hätten finanziert werden können. Die Kinder des Schwedenheims kommen durchweg aus sozial schwierigen Verhältnissen. Erzieherinnen und Kinder des Schwedenheims waren stolz dabei, als die Stiftung sich zum 9. Stiftungssessen in der Turnhalle des Altstadtrathauses traf.

Dass es die Stiftung überhaupt gibt, hat wesentlich mit der Person des Braunschweiger Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand (1735-1806) zu tun. Dieser erhielt zu Beginn des ersten Koalitionskriegs



Das Gemälde von Johann Heinrich Schröder zeigt Carl Wilhelm Ferdinand (1735-1806) Herzog von Braunschweig-Lüneburg. Foto: Landesmuseum

(1792) den Oberbefehl über die preußischen und österreichischen Truppen, die die französische Revolutionsarmee besiegen sollten.

Aber bald wurde der Herzog wegen seiner zögerlichen Kriegsführung vom preußischen König

heftig getadelt. Hoch verärgert legte Carl Wilhelm Ferdinand Anfang des Jahres 1794 den Oberbefehl nieder. Am 6. Februar 1794 kehrte er nach Braunschweig zurück und sah, wie sehr die Bevölkerung von Stadt und Land, eine Auswirkung noch des Siebenjährigen Krieges (1756-1763), im Elend lebte.

Die Idee, eine Stiftung zur Linderung der Armut zu gründen, wurde vom Herzog sofort aufgegriffen. Eine erste Sammlung ergab die Summe von 10 200 Talern, (der Wert von etwa 25 Häusern), die als Stiftungskapital angelegt wurden. 1952 besaß die Stiftung nur noch 1200 DM. Daraus sind durch Zustiftungen inzwischen über eine Million Euro geworden.

Wer das 18. Jahrhundert betrachtet, muss sich auch mit damaligen blutigen Schlachten auseinandersetzen. Darüber hätte auf dem Stiftungssessen der als Referent geladene Dr. Georg Ruppelt, einst Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover, sicher auch einiges erzählen können. Ruppelt wählte ein unterhaltsameres Thema: Braunschweig im Spiegel der älteren Literatur.

Hermann Hesse, der 1909 Wil-

helm Raabe besuchte, nannte Braunschweig „eine herrliche alte Stadt“. Bei Alfred Kerr fand Ruppelt folgende Liebeserklärung: „Braunschweig ist etwas Liebes, das man auf seinem Wege findet. Warum haben bisher die Leute nicht in helleren Tönen von diesem Schatz gesprochen? ... Gildendebauten, Kirchen, Gebäudehöfe, Kohlmärkte, Gewandhäuser, Giebel, Tore, Erker, Firste, Altstadtmärkte, mit Hallen, mit Wölbungen – dergleichen findet man sonst nicht in so fließender Fülle.“

Der französische Schriftsteller Marie-Henri Beyle, der sich Stendhal nannte, fand bei seinem Braunschweiger Aufenthalt (1806-1808) die hiesigen Männer „unheilbar hässlich“, jedoch die Braunschweiger Frauen „die schönsten, denen er begegnet ist, besonders die Dienstmädchen“.

Ein Urteil, das durch glückliche Begegnungen mit einzelnen Damen wohl sehr beeinflusst wurde: „Welch eine vollkommene Figur hat die kleine Caroline Fuhrmann.“ Die Erinnerung an solchen dichterischen Überschwang ist im freiesten Sinne auch Traditionspflege, der sich die Stiftung verpflichtet fühlt.